



Geschichten, die bleiben – Der ZWEITZEUGEN-Podcast

#04 – Lena & Hermine

Eine Geschichte über Standhaftigkeit

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	0
Disclaimer	1
Intro	1
Hermine und Lena lernen sich kennen	2
Hermine's Kindheit	3
Hermine's Schulzeit	4
Hermine's Vater tritt aus der Kirche aus	5
Hermine's erste Erfahrungen als Zeugin Jehovas	6
Der Einmarsch der Wehrmacht nach Österreich	6
Hermine erfährt erste Diskriminierung	7
Hermine muss in ein nationalsozialistisches Erziehungsheim	8
Hermine's Erfahrungen im Erziehungsheim	9
Hermine's Zeit während der Bombardierung Münchens	11
Hermine wird aufs Land geschickt und kehrt nach Österreich zurück	12

Hermine heiratet und gründet Familie	13
Hermine's Zeit im Altenheim	14
Hermine erzählt vom Widerstand	15
Abbilder	16

Disclaimer

Ihr hört in dieser Folge wieder eine Überlebensgeschichte und Zitate eines Zeitzeugen oder einer Zeitzeugin. Dabei handelt es sich um seine oder ihre persönlichen Erinnerungen. Es ist wichtig zu beachten, dass sich Erinnerungen im Laufe des Lebens verändern können und nicht immer historischen Fakten entsprechen.

Intro

»Sie hat immer wieder Widerstand geleistet und wurde dadurch immer stärker und stärker. Und irgendwann war es stand es gar nicht mehr zur Debatte, ob sie überhaupt noch Widerstand leistet. Sie war darin einfach, es war ihr so bewusst, dass sie das so machen würde und das hat sie auch unheimlich gestärkt.«

Dieses Mal bei Geschichten, die bleiben, hört ihr Lena Hartmann. Sie erzählt uns die Geschichte der Holocaust-Überlebenden Hermine Liska.

Lena ist 31 Jahre alt, lebt in Bückeburg in Niedersachsen und arbeitet seit 2019 für den Verein ZWEITZEUGEN im Fundraising. Im Jahr 2020 hat sie Hermine getroffen und ist zu ihrer zweiten Zeugin, ihrer Zweitzeugin, geworden.

Das besondere an Hermine's Geschichte ist, dass sie nicht wie die meisten der von ZWEITZEUGEN e.V. interviewten Überlebenden jüdischen Glaubens, sondern Zeugin



Jehovas ist. Auch ihre Geschichte haben wir dokumentiert und möchten sie weitertragen.

Hermine und Lena lernen sich kennen

Lena beginnt, zu erzählen: »Ich möchte heute von der Zeitzeugin Hermine Liska erzählen und wir haben sie 2020 im Januar noch treffen dürfen in Graz, kurz bevor es mit der Pandemie losging und der Lockdown kam. Das war auch das letzte Interview, was wir jetzt für den Verein geführt haben. Und davon möchte ich euch gerne erzählen, weil es wie alle anderen 36 Geschichten eine ganz tolle, spannende Lebensgeschichte ist.

Wir sind mit dem Zug nach Graz gefahren und das war ein strahlender Sonnenschein Wintertag und wir wurden dann abgeholt von Irene Hubmann, die sich um die Interviews mit Hermine Liska kümmert. Und sie hat uns zu dem Altenheim gebracht, wo Hermine im Moment lebt. Und dann sind wir da reingegangen und durch den Sonnenschein und das gute Wetter und überhaupt in Österreich und in den Bergen zu sein, mit diesem Bergpanorama hatten wir auf jeden Fall alle ziemlich gute Laune und haben uns richtig doll gefreut und Hermine kennenzulernen. Und wir wussten, dass das erste Interview, was wir mit einer Zeugin Jehovas führen würden, waren da auf jeden Fall alle sehr neugierig und gespannt, was uns erwarten würde und wie Hermine so ist. Das ist ja immer sehr spannend, neue Leute kennenzulernen. Und dann sind wir reingegangen ins Altenheim. Das ist ähm wie Altenheim halt so sind immer ein bisschen wuselig. Es war auf jeden Fall auch groß. Es gab ganz viele unterschiedliche Gänge und verwinkelte Flure. Wir wussten überhaupt nicht, wo wir hin sollten und da kam sie uns auch schon entgegen auf dem Flur. Wir haben sie dann gesehen oder haben vermutet, dass das Hermine ist mit ihrem Rollator. Sie war auf jeden Fall ziemlich schick gemacht und auch richtig zackig unterwegs. Also die ist da, hat uns direkt begrüßt und wollte jetzt auch gar nicht lang schnacken, meinte komm, wir gehen da direkt zu dem Raum. Also im Altenheim haben die extra dann einen Raum fertig gemacht, wo wir das Interview führen konnten. Genau dann

sind wir ihr auch direkt gefolgt. Niemand hatte irgendwie die Möglichkeit auch zu widersprechen. Da haben wir schon so einen ersten, eine erste Idee bekommen, wie Hermine so ist. Sehr willensstark, auf jeden Fall weiß, was sie will.

Und sie war auf jeden Fall super höflich und voll fröhlich, hat auch viel gelacht und dann hat Hermine, die ja in Österreich aufgewachsen ist und immer da gelebt hat, einfach so einen ganz tollen österreichischen Dialekt.«

Hermine freut sich über die Begegnung: «Zuerst möchte ich mich bedanken, dass Sie sich die Mühe machen noch so weit herzukommen und es ist eine große Ehre für mich.»

Lena fährt fort: »Und sie war halt auch einfach gut drauf. Sie war ein bisschen aufgereggt, glaube ich vor dem Interview, weil das für sie etwas ganz besonderes war und ansonsten wirkte sie aber einfach schon direkt im ersten Moment sehr, also sie wusste einfach, in welchen Raum wir gehen sollen. Sie wusste, wie das jetzt abläuft und hat uns da sehr direkt durchgeführt. Und überhaupt, also es gab in dem Prozess gar keine Unsicherheit bei ihr. Und auf jeden Fall sehr sympathisch, fröhlich, offen und hatte eine ganz tolle Ausstrahlung, dass wir alle sofort wussten das wird jetzt ein richtig schönes Gespräch.«

Hermine's Kindheit auf einem Bauernhof

Hermine Liska ist am 12. April 1930 in Kärnten in Österreich geboren und sie wuchs gemeinsam mit ihren Eltern und vier Brüdern auf einem Bauernhof auf.

Lena erzählt: »Ihr müsst euch das so vorstellen in Österreich, in einer sehr ländlichen Gegend mitten im Grünen, das Bergpanorama drumherum, die nächsten Nachbar*innen waren auf jeden Fall mehrere Kilometer weit weg. Sie hat dort gelebt mit ihren Eltern. Ihre Großmutter, die Mutter ihrer Mutter, hat dort auch gelebt und Hermine's Brüder. Und im Prinzip bis sie zur Schule kam, hat sie diesen Hof eigentlich nie verlassen. Sie war da jeden Tag, hat den Eltern geholfen. Die hatten zu Hause kein

elektrisches Licht und kein fließendes Wasser. Und es war eben so ein richtiges Bauernhaus mitten in den Bergen in Österreich. Sie hatten Kühe und Hühner. Und wie Hermine sagte, so ein paar Hasen zum Gernhaben. Sie ist als Kind unheimlich viel barfuß gelaufen. Sie hat sich immer total gefreut auf alle Monate ohne R, wo sie barfuß laufen konnte. Und ansonsten hatte sie auch später noch mal erzählt, sie hatte wenig Kleidung oder ganz viel auch geflickte Kleidung. Und es war für sie auf jeden Fall was Besonderes, als sie dann in die Schule kam und zwei schickere Kleider anziehen durfte, die musste sie zu Hause immer wieder ausziehen oder zumindest eine Schürze drüber ziehen. Und zu Hause haben die ganz viel gesungen und getanzt. Es kamen oft junge Leute zu denen und dann saßen sie in der Küche und haben Musik gemacht, auch ohne Radio und alle anderen Medien, die es heutzutage so gibt. Das hatte sie dann auch noch mal betont im Interview. Also es war einfach so eine ganz naturverbundene, liebevolle, behütete Kindheit auf diesem Hof in Österreich.«

Hermine kommt in die Schule

Lena erzählt von Hermines Schulzeit: »Und dann? Dann ist Hermine irgendwann in die Schule gekommen und das war für sie halt was ganz Besonderes, weil sie dann den Hof erst mal so wirklich verlassen hat. Und am Anfang auf ihrem Schulweg ist sie mit ihrer Freundin oder mit ihren Brüdern gegangen. Und am Anfang, wenn sie dann, wenn ihnen jemand entgegenkam, dann hatten sie so viel Angst und haben sich erstmal im Gebüsch versteckt, weil sie diesen Menschen nicht begegnen wollten. Es wurde dann auch irgendwann besser und sie brauchte aber auf jeden Fall eine Zeit, bis bis sie sich in der Schule eingewöhnt hatte. Also es hat schon ein bisschen gedauert und dann ist sie aber richtig gerne zur Schule gegangen. Sie war eine sehr gute Schülerin. Sie war eben schon immer auch ganz lieb und freundlich und offen und still und hatte gute Noten, hat die Lehrkräfte respektiert. Genau, und auf dem Dorf gabs eine Volksschule. Mit sehr wenig Kindern und da ist sie halt hingegangen mit ihren Brüdern.«



Hermine Familie tritt den Zeugen Jehovas bei

Lena erinnert sich an Hermine's Erzählung: »Der Vater von Hermine Liska war im Ersten Weltkrieg, wurde er als Soldat eingezogen und kam dort in Kriegsgefangenschaft in Russland und er war vorher Katholik, wie das in Österreich sehr üblich war. Und auch alle anderen Leute im Dorf, wo Hermine oder in der Region, wo Hermine gelebt hat, waren Katholiken.«

Hermine erzählt selbst: »In Sibirien ist er zu deutschen Bauern gekommen und dort hat er das erste Mal eine Bibel zu lesen bekommen. Und da hat er gelesen, dass es keine Hölle und kein Fegefeuer gibt. Und er ist erst 1922 nach Hause gekommen und ist dann aus der Kirche ausgetreten. Das war natürlich eine riesige Aufregung in dem ganzen Gebiet dort. So etwas hat es noch nicht gegeben, dass jemand die Kirche verlassen hat. Dann ist 1935, ein Sohn zur Welt gekommen und 26 noch einer, den hat er dann nicht mehr taufen lassen in der Kirche. Und das war natürlich ganz arg, ich kann meinen Vater nur bewundern, dass er so einen Mut gehabt hat damals, das durchzuführen.«

Lena fährt fort: »Das kam auf dem Dorf auf jeden Fall selten vor und war schon was ganz spezielles, aber wurde auf jeden Fall respektiert und angenommen. Nun, später ist er durch einen, durch den Briefträger, der dort gearbeitet hat, ist er dann zu den Zeugen Jehovas gekommen und konnte sich da sehr wiederfinden. Und so kam die Familie zu dem Glauben.

Der Glaube spielte in der Familie eine sehr große Rolle. Sie haben viel gebetet, viel über die Bibel auch gesprochen. Sie wurden biblisch gelehrt, sozusagen, sagt Hermine. Und sie war sich dessen auch sehr bewusst. Also der Glaube und dass sie Zeugin Jehovas ist und ihre Familie, das war auf jeden Fall sehr präsent für sie und hat eine große Rolle gespielt.

Und es gab bis zum Zweiten Weltkrieg oder bis - Hermine sagte immer bis Hitler kam- gab es gar keine Ausgrenzung. Es war absolut. Alle haben das respektiert und angenommen. Es gab keine. Ja, keine Diskriminierungen. Aber. Ähm, es gab sehr, sehr

wenige Zeugen Jehovas. Und sie waren da schon eine Ausnahme und dessen war sich Hermine auch immer bewusst. Genau die anderen Kinder, ihre Freundinnen und Freunde, das war nie ein Problem, dass Hermine einen anderen Glauben hatte. Sie war, es gab Religionsunterricht in der Schule und daran hat sie allerdings nicht teilgenommen, weil der Pfarrer aus dem Ort hat diesen Religionsunterricht gemacht. Also es war katholischer Religionsunterricht. Und einmal hatte Hermine vergessen, aus dem Unterricht herauszugehen und hat sich dann aber, als der Pfarrer reinkam, nicht mehr getraut, wieder aufzustehen und zu sagen »Ich nehme ja hier gar nicht teil« und hat dann die ersten Minuten da noch gesessen. Und dann hat der Pfarrer sie irgendwann gesehen und hat zu ihr gesagt. Sie erzählt, dass auf so eine ganz charmante, freundliche Weise, dass er dann zu ihr meinte »Geh raus, du Haidenkind«. Und dann musste sie halt den Unterricht verlassen und hat am Religionsunterricht an der Schule nicht teilgenommen.«

Der Einmarsch der Wehrmacht nach Österreich

Am 13. März 1938 wurde das Gesetz zum sogenannten "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich durch die nationalsozialistische Regierung verabschiedet. Bereits einen Tag zuvor marschierte die deutsche Wehrmacht in Österreich ein. Die deutschen Truppen wurden dabei von Teilen der Bevölkerung jubelnd empfangen.

Lena erzählt aber von Hermines Erfahrungen: »Also auf dem Dorf haben sie natürlich auch immer sehr wenig mitbekommen, es gab kein Radio, wenig Neuigkeiten. Über die Geschehnisse und direkt an ihrem Haus zu einem Pfad entlang gegangen, ein Weg, da ging ein Nachbar vorbei und hatte ihn, hatte Hermine und ihrer Mutter dann gesagt, dass Hitler jetzt kommt und der neue Führer ist. Und die Mutter hatte dann direkt zu ihm gesagt: Das ist kein Grund zur Freude«

Hermine erzählt direkt selbst: »Bei uns hat es damals schon sehr viele Bauern gegeben, die haben schon schwer gewartet, dass Hitler nach Österreich kommt. Warum? Es war schlimme Zeit, sehr viel Arbeitslose, den Bauern ist's sehr schlecht

ergangen. Einige haben den Hof verlassen Versteigerung und andere sind vorgestanden. Und deswegen ist es sicher verständlich, warum es bei uns schon sehr viele Bauern geben hat, die schwer gewartet hab'n, dass Hitler nach Österreich kommt. Denn es wurde ihnen versprochen, dass den Bauern die Schulden erlassen werden vom Hitler, und sie dann eben den Hof behalten können, so ist es auch verständlich.«

Hermine erfährt erste Diskriminierung

Lena berichtet: »Und genau, so haben sie dann erfahren, dass die Nationalsozialisten nach Österreich gekommen sind. Und dann fing es im Prinzip auch direkt an, dass die Mitschülerinnen von Hermine angefangen haben, sie zu verspotten, und das war für sie sehr, sehr schlimm, weil sie sich ungerecht behandelt gefühlt hat und das so von heute auf morgen sich so verändert hat. Vor allen Dingen durch Worte, also sie haben sie mit Schimpfworten angesprochen und auch Bezug auf ihren Glauben genommen. Dass sie anders ist.«

Hermine erzählt dazu: »Ein Mädchen hat zum Beispiel sehr auffällig gesagt »Du bist ja Bibelforscherin«. Und der andere hat gesagt »Du bist ja eine Jüdin«. Da müsst ihr euch vorstellen, wenn damals einer gesagt hat, du bist ein Jude oder eine Jüdin, das war das schlimmste Schimpfwort was es gegeben hat.«

Lena erzählt weiter: »Und dann hat sie eben immer verweigert, den Hitlergruß zu machen in der Schule und da hat sie dann auch sehr schlechte Noten für Betragen bekommen, das war ein Fach in der Schule. Und da hat sie eine, also eine ganz schlechte Note bekommen, die schlechteste, die es gab. Oder zum Beispiel hat sie total gerne Völkerball gespielt und das war so ihr Lieblingssport im Unterricht. Und dann kam aber auch irgendwann eine andere Lehrerin, eine Deutschlehrerin, an die Schule und sie hat ihr dann zum Beispiel untersagt, mitzuspielen. Und das war für Hermine so schlimm, weil das halt ihr Lieblingssport war und ihr das so viel Freude gemacht hat. Und auf einmal durfte sie nicht mehr mitspielen, weil sie sich verweigert



hat, den Hitlergruß zu machen. Es war für Hermine aber auch total klar, also das sagt, erzählt sie im Interview, dass sie wusste, dass es falsch ist, den Hitlergruß zu machen. Weil ihre Eltern ihr das erklärt haben, warum sie das nicht machen und warum die biblische Lehre wichtig ist und deswegen war es für sie einfach keine Option, da klein beizugeben und durch ihre Eltern hat sie sich sehr gestärkt gefühlt darin. Wurde dann aber trotzdem in unterschiedlichen Situationen so unfair behandelt und das hat sie natürlich auch gefühlt, da sagt sie dann immer, das war das Schlimmste war dann eigentlich, wenn die Leute nicht mehr mit ihr geredet haben, die vorher immer so nett waren und obwohl sie ja einfach nichts gemacht hat eigentlich.«

Hermine muss in ein nationalsozialistisches Erziehungsheim

Lena berichtet: »Der Vater von Hermine wurde dann zum Jugendamt berufen, das wurden alle Zeugen Jehovas. Die Kinder hatten und dort wurde ihm gesagt, dass er seine Kinder nationalsozialistisch erziehen muss. Und. Da hat er gesagt, Das wird er nicht machen. Und dann haben die ihn auch schon gesagt, dass den Eltern, also ihm und seiner Frau, dann die Erziehung entzogen wird. Und dass Hermine dann in ein nationalsozialistisches Erziehungsheim zur Umerziehung kommen würde. Und das haben die Eltern auch so akzeptiert und haben dann Hermine aber sehr stark darauf vorbereitet, dass sie weggehen würde. Sie wussten das, dass sie weggehen muss. Und wussten natürlich nicht, was passiert. Aber es war einfach an keiner Stelle eine Option weder für die Eltern noch für Hermine zu sagen, wir gehen dem nach und erziehen unsere Kinder nationalsozialistisch und geben unseren Glauben auf. Also es war einfach klar, Hermine wird dann weggehen und dann haben hat sie auch mit ihren Eltern viel darüber gesprochen, dass sie, Wenn sie weg ist, dass sie viel beten soll, dass sie stark ist, dass sie das schaffen wird. Also Hermine spricht einfach immer davon, dass sie sehr gut vorbereitet wurde, um sich verteidigen zu können. Als dann klar wurde, sie würde mit dem Zug wegfahren, da saß sie noch an einem Abend mit ihrer Mutter auf einer Bank vor dem Haus und es gab ja da sehr wenig elektrisches



Licht. Also es war stockdunkel. Aber natürlich ein wunderschöner Sternenhimmel und das hat sie mit ihrer Mutter sehr oft gemacht.«

Hermine sagt: »Im Sommer sind wir vorm Haus gesessen und meine Mama hat mir immer die Sterne erklärt den großen Wagen, den kleinen Wagen und das Siebengestirn. Und bevor ich weggekommen bin, sind wir auch draußen gesessen und hat sie gesagt: Es könnte es sein, dass man mal keinen Brief mehr kriegen voneinander, dann musst du nur zum Siebengestirn schauen und sie wird auch hinschauen und dann sind wir geistig wieder verbunden. Du brauchst dich nie verlassen zu fühlen. Christus wird immer mit dir sein. Ich soll nicht vergessen, zu beten. Und dann ist das wirklich so weit gekommen.«

Hermine's Erfahrungen im Erziehungsheim

Im NS-Regime wurden Kinder und Jugendliche systematisch nach der nationalsozialistischen Ideologie erzogen. Dies geschah unter anderem in der Schule, ebenso wie in der ›Hitlerjugend‹ und dessen weiblichen Ableger ›Bund Deutscher Mädek. Wenn Kinder und Jugendliche in ihrem Verhalten oder in ihren Einstellungen von der NS-Ideologie abwichen, wurden sie als »asozial« oder »schwer erziehbar« eingestuft und konnten damit in nationalsozialistische Erziehungsheime eingewiesen werden. Auch Hermine ist abgeholt und mit dem Zug in ein nationalsozialistisches Erziehungsheim zur sogenannten Umerziehung gebracht worden.

Lena erzählt: »Und sie ist da angekommen, war erst mal in so einer großen Halle, da waren noch viele andere Kinder. Wir haben Hermine dann auch gefragt, warum die anderen Kinder alle da waren. Und das war ganz interessant, weil sie als Kinder gar nicht darüber gesprochen hatten, warum sie jetzt da sind. Also sie wusste das tatsächlich, bis sie erwachsen war von vielen dort gar nicht. Bevor Hermine in das Heim gekommen ist, haben die noch eine Liste bekommen, was sie alles braucht und mitbringen soll und dann hat sie natürlich ganz viele neue Sachen bekommen und das war für sie was total besonderes, weil sie ja eben sonst nicht nicht... Also sie hatte

noch nie eine Bluse oder so was. Und da hat sie dann schöne Kleidung bekommen, die sie dorthin mitnehmen durfte. Sie durfte auch Briefe von den Eltern bekommen und Pakete. Und hatte schon auch auch Besucher am Anfang, also das das war schon noch möglich. Ansonsten in dem Heim, als Hermine dort war, sie mussten jeden Morgen um 6 Uhr aufstehen und sind vormittags in die Schule gegangen und haben nachmittags aber gearbeitet, zum Beispiel auf dem Feld.

Ansonsten war es schon relativ streng, aber noch ok, sagt Hermine. Also die durften zum Beispiel beim Essen nicht reden. Und natürlich abends, wenn sie ins Bett muss, nicht mehr reden. Einmal die Woche wurden sie oder durften sie duschen. Also das Duschen war dann so, dass sie kalt abgespritzt wurden. Und genau sie mussten da immer ihre Betten selber machen, auch ganz ordentlich und das wurde überprüft. Bei Hermine hatte auch da in der Schule gute Noten und war auch immer sehr nett zu allen. Nur weiterhin hat sie sich natürlich verweigert, den Hitlergruß zu machen und hat dann auch da haben die Erzieherinnen und auch der Direktor versucht, sie davon zu überzeugen. Sie haben versucht, sie umzuerziehen. Aber Hermine ist da stark geblieben. Einmal hat die Erzieherin versucht, ihr eine Uniformjacke anzuziehen von der Hitlerjugend.«

Hermine erinnert sich: »Und ich hab gesagt »also die Jacke ziehe ich nicht an, weil das ist ja die Uniform von der Hitlerjugend, ich bin ja net bei der Hitlerjugend« und da hat sie mir die Jacke angezogen. Sie hat meinen linken Arm in die Jacke reingesteckt und ich habe ihn wieder herausgezogen und herein und heraus und so haben wir da dann wirklich gekämpft, bis wir beide geschwitzt haben. Dann hat sie's aufgegeben und hat gesagt: heut darfst du nicht mitgehen zum schwimmen, zum Teich. Du hast Hausarrest und schreibst eine Strafarbeit. Das war nicht schlimm. Aber wirklich schlimm für mich war, dass ich nicht mehr beachtet wurd. Sie hat mir nicht einmal eine Antwort gegeben wenn ich sie begrüßt hab.«

Lena fährt fort: »Und irgendwann hat gab es dann auch Besuchsverbot. Also Hermine durfte dann keinen Besuch mehr empfangen, weil der, also es wurde ihr gesagt, dass der Einfluss der Eltern noch zu groß ist. Und dann wurde es auch irgendwann

reduziert, dass sie nicht mehr so viele Briefe bekommen durfte. Und dann ist sie in ein anderes Erziehungsheim gekommen, nach München. Und da war es dann noch ein bisschen strenger, aber im Prinzip sagt auch da Hermine, dass alle einfach nett zu ihr waren und sie hin und wieder die Strafarbeit machen musste, weil sie mal wieder etwas verweigert hat. Und noch eine andere schlimme Situation war: Es gab einmal in der Woche sonntags einen Pudding zum Nachttisch, also was Süßes. Und der wurde ihr dann zum Beispiel gestrichen.«

Hermine spricht: »Jeden Sonntag ist angetreten worden zum Fahnengruß, vorm Frühstück. Und ich hab mich versteckt im Klo. Einmal ist mir das gelungen, nächstes mal sind zwei Mädchen kommen und haben gesagt: »Hermine du musst sofort raus hier und antreten.« Jetzt bin ich halt hinaus und hab mich in die letzte Reihe zu den Mädchen gestellt. Also da waren so drei vier Reihen Mädchen. Und rechts und links sind die Buben gestanden. Links oben war der Heimleiterin in der Mitte. Und rechts unten der Fahnenmast. Dann hat jemand »Achtung« gerufen. Alle haben die rechte Hand gehoben, nur ich nicht. Dann hat die Heimleiterin geschrien: »Hermine hebt die Hand«, und weil ich's net gemacht hab hat das Mädchen rechts von mir mal hier... weil sie's net zusammengebracht hat mir die andere hochgehoben.

die links hat geholfen, aber die haben beide net geschafft.

Jeden Sonntag hat als Nachttisch Pudding gegeben. Des wars beste was man kriegt hat und der ist man gestrichen worden.«

Hermine's Zeit während der Bombardierung

Münchens

Bereits ab 1940 wurde München von der britischen Royal Air Force und den United States Army Air Forces bombardiert. Bei den Angriffen starben 6.632 Menschen, 15.800 wurden verletzt. Der Luftkrieg wurde ab 1943 intensiviert und die Bombardements höher frequentiert.

Hermine erinnert sich: »Ja in dem Areal von der Anstalt sind 93 Brandbomben und 9 Phosphorbomben gefallen. Und wie die dann weg waren, es hat rundherum nicht nur gebrannt. Sondern es war a richtiger Feuersturm, und inmitten dieses Feuersturms, muss man runter gehen an Bach, den Berg hinunter waren Stufen, und aus dem Brunnen mit Kübeln is des Wasser rauskommen worn und von einem zum anderen weitergegeben, und so ist es gelöscht worn.

Und wenn irgendwo in der Nähe a schwere Bombe explodiert ist. Hat der ganze Keller wirklich gezittert und alle ham aufgeschrien. Dann hat uns die Schwester beruhigt und hat gsagt, »brauchs euch net fürchten, unser Keller ist bombensicher. Da passiert uns scho nix.« Aber es ist wirklich viel passiert.«

Hermine wird aufs Land geschickt und kehrt nach Österreich zurück

Mit den zunehmenden Luftangriffen trat die sog ›Erweiterte Kinderlandverschickung‹ (KLV) ab 1942 auch in München in Kraft. Hermine wurde deshalb im Sommer 1943 aufs Land geschickt, um auf einem Hof Hopfen zu pflücken.

Lena erzählt: »Und dann hatte sie sich jetzt überlegt, dann muss sie irgendwie das schaffen, die Sterne sehen zu können. Aber sie war eigentlich für ne andere Arbeit zugeordnet und hat dann gesagt, sie möchte gern die Stallarbeit machen, weil sie wusste, dass sie da ganz früh morgens draußen ist und die Sterne sehen kann. Und dann wurde ihr das auch erlaubt und dann konnte sie eben zu den Sternen gucken, wo ihre Mutter eher vorher gesagt hat, dass sie dann auch gucken wird und dann sind sie eben wieder miteinander verbunden. Und dass sie dann die Sterne sehen konnte, das hat ihr dann wieder richtig viel Kraft gegeben und sie ermutigt.

Dann ist sie 1944 zurück nach Kärnten. Weil sie dort so ein Pflichtjahr machen musste, was sehr üblich war in Österreich und da hat sie als Helferin auf einem Hof bis zum Ende des Kriegs ja, gearbeitet.

Zum Ende des Krieges wurden der eine Bruder und der Vater dann aber einberufen. Die mussten dann zur SS und dann haben sie gesagt, sie würden jetzt noch mal die Chance bekommen, ihren Glauben aufzugeben, sonst würden sie nach Dachau deportiert werden. Und da hat der Vater und der Bruder haben auch beide gesagt, dass sie das nicht machen würden. Sie würden dann nach Dachau gehen. Und der Mann, mit dem sie da gesprochen haben, den kannten sie natürlich auch so aus ihrem aus ihrem Umfeld. Der hat dann irgendwie gesagt, dass der Vater von Hermine krank war, weil der Vater hatte irgendwas mit Kranksein gesagt und hat er gesagt »Ach so, du bist krank, ja, dann musst du. Dann schreibe ich dir das jetzt soundso auf, und da musst du ja erst mal ins Krankenhaus.« Und um zu vermeiden, dass der Vater nach Dachau kam, weil dieser Mann wusste, dass er das nicht überleben würde. Und der Bruder ist aber trotzdem dann noch nach Dachau gekommen und ganz viel später, Hermine erzählt auch immer, dass sie nach dem Krieg nie wieder darüber gesprochen haben, auch nicht in der Familie. Also alles was im Krieg passiert ist, wurde nie wieder darüber gesprochen und sie hat erst 1997, dann das erste Mal von dieser Zeit erzählt und ist dann in Schulen gegangen. Es gab aber vorher eine Situation nach dem Krieg. Da kam ein Nachbar und hatte den Bruder dann gefragt »War es denn wirklich so schlimm in Dachau?« Und da hat der Bruder gesagt »Es war noch viel schlimmer. Jemand, der da nicht war, kann sich das nicht vorstellen.«

Hermine ist glücklich

Mitte April 1945 hat die Rote Armee die Hauptstadt von Österreich Wien befreit. Einige Tage später war Österreich wieder ein unabhängiger Staat. Am 8. Mai kapitulierte das Deutsche Reichs und der Krieg ist zu Ende.

Lena erzählt: »Als der Krieg zu Ende war, ist sie dann auch zurück zu ihren Eltern gegangen, zu dem Haus, und da sagte Hermine, als sie dann 1945 wieder auf dem Hof war, ist sie als erstes den Weg hoch gelaufen und hat sich umgeschaut und die



Berge gesehen. Und das ist halt ihre Heimat. Da war sie super glücklich, dass sie wieder zu Hause ist.

Sie wollte dann eigentlich Kindergärtnerin werden. Sie ist auch nach dem Krieg noch zur Schule gegangen und genau wollte dann Kindergärtnerin werden und sie musste dann aber ihre Mama pflegen, weil die sehr krank geworden ist. Deswegen ist sie da auf dem Hof geblieben. Und dann kamen, hat sie ihren Mann kennengelernt. Der kam aus Klagenfurt und die beiden haben geheiratet und haben drei Kinder bekommen. Der Sohn von Hermine lebt in Ungarn und ihre anderen beiden Töchter leben auch in Österreich. Sie hat aber keine Enkelkinder. Und sie hat... wir haben sie noch gefragt, ob, ob sie dann glücklich war und da hat sie auf jeden Fall ganz klar gesagt: Ja, ich war glücklich.

Und dann, sagt sie, hat sie halt 1997 angefangen, in Schulen zu gehen und sie findet das so schön und sie sagt, dass die Kinder ihr so liebe Sachen schreiben und so aufmerksam zuhören und dass ihr das ganz, ganz viel gibt. Und was sie auf jeden Fall auch jungen Menschen, Kindern und Jugendlichen jungen Erwachsenen mitgeben will, ist, dass Menschen Gruppenzwang widerstehen sollen und dass sie vor allen Dingen vor allen Menschen Respekt haben sollen. Und das war... das zieht sich auch so durch Hermines Leben. Sie hatte auch immer vor allen Menschen Respekt, hatte eben obwohl sie teilweise schlecht behandelt wurde, nie eine Missgunst gegenüber irgendwelchen Leuten hat, denen auch nie etwas schlechtes gewünscht.«

Lena erzählt von Hermines Zeit im Altenheim: »Und vielleicht noch eine Sache: vor dem Altenheim, also direkt vor ihrem Fenster so eine kleine Terrasse und da kann sie dann auch rausgehen. Und da ist direkt angrenzend so ein Gehege und da sind auch Hasen und Esel. Und diese Esel wecken sie auf jeden Fall immer jeden Morgen. Und sie fühlt sich da sehr verbunden mit denen, weil das sie natürlich auch an ihre Kindheit erinnert. Und da geht sie regelmäßig hin und streichelt die Esel. Und sie hat das Gefühl, dass sie sich schon richtig gut kennen. Und dann erzählt sie das so und strahlt so total und ist ganz glücklich. Also ich hatte wirklich das Gefühl, dass sie wirklich glücklich ist und einen ganz besonderen Blick auf das Leben und die Welt hat



und einfach sehr, sehr viel Dankbarkeit für vieles spürt und das auch so richtig ausstrahlt.«

Hermine erzählt vom Widerstand

Lena erinnert sich an einen Gedanken von Hermine: »Einen ganz besonderen Gedanken, den ich mitnehme oder eine Botschaft von... die ich durch Hermine Lebensgeschichte erfahren konnte, die ich mitnehme, auch für mein eigenes Leben oder auch hoffentlich für viele andere Menschen jetzt ist, dass sie als so junges Mädchen immer wieder Widerstand geleistet hat gegen alle nationalsozialistischen Gedanken und da so stark hinter stand.«

Hermine erzählt selbst: »Also damals wars sicher so, wenn man etwas durchzieht, wenn man vielleicht aufhören will, zu rauchen, und ich zieh das durch, dann werd ich immer stärker. Ich bin immer stärker geworden, je länger ich Widerstand gehabt habt.«

Lena beendet: »Und ich konnte mich darin so wiederfinden für die Zeit heute. Diesen Widerstand, den bestimmt auch viele junge Menschen jetzt gerade spüren, gerade in Bezug auf die Klimakrise, oder...auch ich selber spüre das ganz oft. Zum Beispiel wenn es um Fleisch essen geht oder um den Lebensstil, den ich selber für mich wähle, wenn er von anderen Menschen nicht so akzeptiert ist und andere Menschen einen in Rollen drücken wollen, die vielleicht konventioneller sind. Und da immer wieder Widerstand zu leisten und mit jedem Mal, wo ich es dann selber geschafft habe, ein bisschen Widerstand zu leisten, ich mich auch darin stärker fühle und es dann zum Beispiel in Bezug auf Fleischessen irgendwann gar nicht mehr zur Debatte steht, das Fleisch zu essen, weil es für mich so klar ist, das dann zum Beispiel nicht zu tun. Und das kann ich mir, also das würde ich mir so wünschen und finde, die Geschichte von Hermine ist da ein ganz tolles Beispiel, wie einen Menschen das stärken kann, wie viel Kraft das geben kann und das auch heute, dass Leute machen, so hören. Bei Hermine ist es der Glaube an an Jehovas, an Christus, an Gott, der ihr so viel Kraft gibt. Und



jeder Mensch hat da vielleicht ganz andere unterschiedliche Sachen. Der eigene Glaube an unterschiedliche Dinge. Das Wissen, wie ich leben will, was jedes Mal, wenn ich dann danach lebe, nach meinen eigenen Werten und meinem Glauben ein bisschen mehr Kraft daraus bekomme und dass immer klarer wird, wie ich leben will. Und dafür ist die Geschichte von Hermine so ein schönes Beispiel, was ich hoffe, dass das viele, viele Menschen jetzt auch ermutigt, an dem festzuhalten, woran sie glauben und danach zu leben.«

Abbinder

Wenn euch die Überlebensgeschichte auch berührt hat und ihr euch fragt: Was ich kann ich tun, dass sie nicht in Vergessenheit gerät? Dann werdet selbst zu Siegmunds Zweitzeug*innen: Teilt seine Geschichte, erzählt sie euren Freund*innen und Liebsten. Besucht uns auf unserer Website unter www.zweitzeugen.de und folgt uns auf Instagram. Wenn ihr unsere Folge 0 noch nicht gehört habt, dann holt das noch nach – dort erklären wir genauer, wer wir als ZWEITZEUGEN e.V. sind und was wir tun.

Geschichten, die bleiben ist eine Produktion von ZWEITZEUGEN e.V. mit achtung!
Broadcast.

Redaktion: Susanne Siegert und ich, Bernadette Schendina.

Wir bedanken uns bei der Martin Luther Stiftung Ruhr und allen Spender*innen, die uns finanziell bei diesem Podcast unterstützen.